

der Forschung hinweisen. Als erstes wäre eine erneute Untersuchung der Krone selbst vorzunehmen und zwar unter Einbeziehung von Fachleuten mit gründlichen handwerklich-technischen Kenntnissen und Erfahrungen. Außer den angedeuteten technischen Fragen sollte auch das Material verschiedener Teile untersucht werden. Es sei hier nur auf die wichtigen Ergebnisse der Materialuntersuchung der Budapester Monomachos-Krone hingewiesen. (s. Magda de Bányi-Oberschall, "The Crown of the Emperor Constantine Monomachos". *Archaeologia Hungarica* XXII. Budapest 1937). Die Unterschiedlichkeit bzw. Gleichheit des Materials kann die ursprüngliche Zusammengehörigkeit und Gleichzeitigkeit der einzelnen Bestandteile mehr oder weniger unwahrscheinlich machen oder bestätigen. Thomas von Bogyay

DIE KUNSTDENKMÄLER VON BAYERN: *Regierungsbezirk Schwaben, Landkreis Donauwörth, bearbeitet von Adam Horn. Mit einer historischen Einleitung von Josef Heider. 670 S., 615 Abb. München 1951: R. Oldenbourg.*

Der erste nach dem Krieg erschienene Band der bayerischen Denkmälerinventarisierung in gewissenhaftester Bearbeitung und in friedensmäßiger Ausstattung! Die geschichtlichen Voraussetzungen und der Bestand an Kunstdenkmälern (monumentalen ebenso wie abseitiger Kleinkunst) sind gleichermaßen dokumentarisch erfaßt und dargeboten. Der Ertrag ist sehr groß und durch die Lage dieses Landkreises am Nordrand Schwabens und in der Nachbarschaft Frankens auch kunstgeographisch besonders aufschlußreich. Kunstgeschichtlich sind am wichtigsten: Architektur und Bauplastik von Kaisheim, die Stadtbaukunst von Donauwörth, die Burganlage von Harburg, das Barock räumlicher Ausstattungen und einzelne, bisher kaum gewürdigte Objekte wie das reizvolle Schloßchen Leitheim. Es kann nicht der Zweck dieser Besprechung sein, um die Beurteilung einiger herauszugreifender Werke zu rechten. Es sei aber gestattet, einige grundsätzliche Überlegungen anzuschneiden, die sich aus der gegenwärtigen Situation ergeben.

Da wäre, meine ich, vor allem zu wünschen, daß auch die sogenannten abgegangenen Objekte ausführlicher gewürdigt würden. Sie müßten m. E. nicht nur zur archäologischen Rekonstruktion des früheren Befundes, sondern vor allem auch im Interesse des Bewußtseins der örtlichen Benutzer dieser Inventarbände stärker einbezogen und auch abgebildet werden. In den „Kunstdenkmälern der Schweiz“ geschieht dies beispielsweise in vorbildlicher Art. Wie nützlich wäre es etwa, wenn bei der Beschreibung des stattlichen Fuggerhauses in Donauwörth die daraus weggebrachten Bestandteile nicht nur aufgezählt, sondern in die Baubeschreibung eingefügt und in effigie vorgestellt würden. Der großartige Bau würde dann in seiner Erscheinung nicht mehr nur Grundriß und Fassade sein.

Aus einer ähnlichen Perspektive auf das Vorstellungsbild einer weiteren Zukunft scheint es mir auch notwendig, die Kriegsschäden, die z. B. Donauwörth um sein Schönstes betrogen haben, nämlich das Straßenbild der sogenannten Reichsstraße, eingehender und anschaulicher zu protokollieren, als es durch die Aufzählung

S. 196 ff. und durch den allzu pauschalen Plan auf S. 197 geschehen ist. Angesichts der historisierenden Tendenzen des Wiederaufbaues und der kaum zu zügelnden verfälschenden Restaurierung liegt hier, wie ich glaube, eine besonders ernste Verpflichtung der Kunsttopographie vor.

Theodor Müller

## NEUE LITERATUR ZUR MARIENKIRCHE IN LÜBECK

DIETRICH ELLGER / JOHANNA KOLBE. *St. Marien zu Lübeck und seine Wandmalereien*. Arbeiten des Kunsthistorischen Institutes der Universität Kiel, Band 2, Wachholtz Verlag, Neumünster 1951, 152 S. 32 Tafeln.

GRÄBKE / CASTELLI. *Die Wandmalereien der Marienkirche zu Lübeck*, 20 Seiten, 58 Tafeln. Hamburg 1951, Verlag Heinrich Ellermann.

A. v. BRANDT. *Die Ratskirche*, in „*Das Buch von St. Marien zu Lübeck*“. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart.

Der Band des Kunsthistorischen Institutes der Universität Kiel enthält zwei überarbeitete Dissertationen. Als erstes die Baugeschichte der Marienkirche zu Lübeck 1159—1351 von *Dietrich Ellger*. Der Wiederaufbau der Marienkirche gab E. Gelegenheit, den Bau eingehend zu untersuchen und es gelang ihm, ein im ganzen überzeugendes Bild von der Baugeschichte zu geben und die alten Darstellungen in wesentlichen Punkten zu berichtigen oder zu ergänzen. Auf dem bescheidenen Gründungsbau folgte gegen 1200 eine großangelegte romanische Basilika, deren Formen sich eng an den Lübecker Dom anschlossen. Bereits um die Jahrhundertmitte wurde das Langhaus dieser Basilika zu einer frühgotischen Halle umgebaut, und schon damals wurden die Seitenschiffe auf die heutige Breite gebracht. Ein Turm mit zwei Seitenkapellen schloß im Westen diese riesenhafte Halle ab. In den sechziger Jahren kam es dann über dem Bau des Chores zu einem Planwechsel; das Mittelschiff wurde auf die doppelte Höhe hinaufgeführt und der nun basilikale Chor mit Umgang und Kapellenkranz wurde nach westlichem Vorbild umgestaltet und zum Markt bzw. Rathaus hin durch eine monumentale Vorhalle zugänglich gemacht. Dieser Bau scheint gegen Ende der siebziger Jahre vollendet gewesen zu sein. 1304 beginnt man mit der Errichtung der zweitürmigen Westfassade und erst nach der Vollendung der Briefkapelle um 1315 führt Meister Hartwich das basilikale System des Chores für das Langhaus durch und erweitert die Kirche entsprechend der Südevorhalle auch im Norden. Die Vollendung des Langhauses fällt offenbar in die dreißiger Jahre, der Ausbau der Türme zieht sich noch bis 1351 hin. Vielleicht hätte es der Arbeit nicht geschadet, wenn sie noch strenger auf diese Ausdeutung des Baubefundes beschränkt worden wäre. Die eingeschalteten kunstgeschichtlichen Erörterungen zur Herkunft und Verbreitung der einzelnen Bauformen sind gelegentlich etwas unbestimmt, geben aber doch manchen Hinweis auf die Richtung, in der man die Ergebnisse auswerten könnte.